

Vorwort

Dies ist das erste Heft von «Concilium», das dem Thema «Die Frauen in der Kirche» gewidmet ist. Schon viele Jahre hindurch haben uns einige unserer Leser um eine solche Sondernummer gebeten, und wir freuen uns, diesem Wunsch endlich entsprechen zu können.

Seitdem sich die katholische Kirche nach dem Zweiten Vatikanum mit der Bewegung für die Emanzipation des Menschen solidarisiert hat, haben Theologen im Gespräch mit der Frauenbewegung gestanden, das Bild der Frau in der biblischen Literatur sowie im Denken und in der Praxis der Kirche geprüft und die Frage aufgeworfen, ob und wieweit das religiöse Erbe zur Unterjochung der Frau in der herkömmlichen Gesellschaft beigetragen hat. Die Fachliteratur über das Verhältnis zwischen der Kirche und der Frau ist sehr umfangreich geworden. Wie diese Literatur annimmt, ist an dieser Unterjochung nicht böser Wille oder Mangel an Entgegenkommen schuld; sie hat einen objektiven Charakter und ist tief verankert in unseren Gesellschaftsstrukturen und den Symbolen, worin die Gesellschaft ihre Ideale zum Ausdruck bringt. Diese «Concilium»-Nummer untersucht die Gesellschafts- und Symbolstrukturen, die von alters her den Platz der Frau in Gottes Welt bestimmten, und macht den Fortschritt ansichtig, den die heutigen Frauen in der Kirche in der Entdeckung des Sinns der ihnen zuteilgewordenen göttlichen Verheißung gemacht haben. Somit hat dieses Heft einen gesellschaftsgeschichtlichen Charakter.

Gleichzeitig stellt es auch eine Übung in der Erkenntnissoziologie dar. Beobachter, Wissenschaftler, Denker stehen – wie die Soziologie des Erkennens uns lehrt – ihrem Gegenstand nie neutral gegenüber; sie betrachten ihr Forschungsobjekt zwangsläufig von einem besonderen Standort aus, der weitgehend von ihrer Identifikation mit einer geschichtlichen Gemeinschaft und mit gewissen Gesellschaftsinstitutionen bestimmt wird. Dieser geschichtliche Standort bringt in ihre Forschungsarbeit gern eine gewisse ideologische Verzerrung hinein, doch sind sie dadurch, daß sie auf andere hören, und durch große persönliche Anstrengung oft imstande, diesen Hang zu überwinden. Die Erkenntnissoziologie sagt uns, daß sich der geschichtliche Standort auch positiv, schöpferisch auswirken kann: Er schärft den Sinn für den Erkenntnisgegenstand, läßt diesen aus einem besondern Blickwinkel

betrachten und verhilft zu einer speziellen Zielrichtung bei der Wahrheitssuche. Da die Forscher und Denker so oder so auf den Gegenstand ihres Studiums geschichtlich bezogen sind, wirkt sich diese Bezogenheit auf die hermeneutischen Voraussetzungen aus, mit denen sie an ihr Material herangehen. Da die Autoren der Aufsätze in diesem Heft ausschließlich Frauen sind, lesen sie die biblischen und kirchlichen Texte und deuten sie die Geschichte der Kirche selbstverständlich anders als männliche Wissenschaftler. Und da die gesellschaftliche Stellung von Frauen und Männern in unserer Gesellschaft unterschiedlich ist und den Frauen zumeist eine untergeordnete Rolle als Mitarbeiterinnen und Helferinnen zugewiesen wird, kann es gar nicht anders sein als daß erstens die ausschließlich von Männern geleistete Forschungs- und Denkarbeit einseitig ist und der Berichtigung und Ergänzung bedarf und daß zweitens Frauen ihre wissenschaftliche Forschungs- und Reflexionstätigkeit von andern hermeneutischen Voraussetzungen her leisten. Die Soziologie des Erkennens steht und fällt mit dieser Einsicht. Denn wenn Institutionen Bewußtsein schaffen, muß die unterschiedliche gesellschaftliche Stellung sich auf die Wirklichkeitswahrnehmung des Menschen auswirken.

Noch einmal: Dieses Heft ist eine Übung in der Erkenntnissoziologie. Ich betone dies, weil sonst einzelne Leser das Gefühl haben könnten, die nachstehenden Aufsätze, die eine vernachlässigte Dimension ans Licht rücken, würden männliche Wissenschaftler persönlicher Voreingenommenheit und der Böswilligkeit bezichtigen. Dies ist nicht der Fall. Da unser Bewußtsein weitgehend vom Gesellschaftsrahmen bestimmt wird, in den wir eingefügt sind, ist unsere Sicht zwangsläufig begrenzt und bedürfen wir stetsfort der Forschungsarbeit von Menschen, die in einem andern Gesellschaftsrahmen leben, zumal wenn dieser Rahmen der eines Untergeordnetseins ist. Wir erinnern an Hegels berühmte Analyse des Bewußtseins eines Herrn und eines Knechtes. Das Wissen von Männern wird in mancherlei Hinsicht begrenzt sein, solange sie nicht gewillt sind, die Forschungsarbeit von Frauen zu beachten und in ihre Wirklichkeitserfahrung zu integrieren. Männer und Frauen werden meines Erachtens erst dann die Wirklichkeit aus der gleichen Perspektive betrachten, wenn sie einander institutionell wirklich gleichgestellt sind.

Einzelne Leser werden sich wohl fragen, weshalb das Thema «Die Frauen in der Kirche» in der religionssoziologischen Sektion behandelt wird. Es gibt dafür keinen zwingenden Grund. Doch in welche Sektion gehört dieses wichtige Thema? Wenn es ausschließlich von der Bibel her geprüft wird, werden manche

Aspekte übersehen; wenn es von einem dogmatischen oder rein historischen Standpunkt aus behandelt wird, ist die Perspektive nicht weit genug. Die Meinungsverschiedenheit über die Frage, welcher Sparte dieses Heft zugewiesen werden solle, hat denn auch den Entschluß zu seiner Veröffentlichung verzögert. Da die religionssoziologische Sektion ihr Objekt (Religion in Kultur und Gesellschaft) und ihre Methode (ein multidisziplinäres Vorgehen, das die Theologie mit Gesellschaftswissenschaften verbindet) sehr weit gefaßt hat, hielten wir sie für den richtigen Ort für ein Heft über die Frau in der Kirche. Sie bietet das passende Feld. Obwohl die nachstehenden Aufsätze nicht aus soziologischer Sicht geschrieben sind, heben sie die verborgene Gesellschaftsstruktur und die verschiedenen Symbole, die diese bestimmen, ans Licht, und aus diesem Grund bieten sie eine unerläßliche wissenschaftliche Präambel, um die Stellung der Frau in der sogenannten christlichen Welt zu studieren. Selbst Soziologen können sich nicht dem Thema «Die Frau in der Gesellschaft» zuwenden, ohne zunächst ihren geschichtlichen Standort zu prüfen (Karl Mannheim) und, falls sie Männer sind, die tatsächliche Beziehung zwischen Männern und Frauen in ihrer Gesellschaftsgeschichte für sich selbst zu klären. Theologie und Soziologie haben es hier mit der gleichen Problematik zu tun. Heute ist es oft der Fall, daß Soziologinnen eigene Forschungs- und Reflexionsteams bilden, um die dominierenden soziologischen Trends durch die vernachlässigte Perspektive zu ergänzen, zu der sie von ihrem geschichtlichen Standort aus Zugang haben. Es liegen somit gute Gründe dafür vor, daß die folgenden Aufsätze, die von Theologinnen, Historikerinnen und So-

zialwissenschaftlerinnen verfaßt sind, nicht nur für Theologen, an die sich «Concilium» in erster Linie richtet, sondern auch für Sozialwissenschaftler von Interesse sein werden.

Im vorliegenden Heft kommen vorwiegend amerikanische Autoren zu Wort. Dies bedarf einer kurzen Erklärung. Der Umstand, daß die Herausgeber in Amerika leben, mag dabei eine gewisse Rolle gespielt haben. Doch liegt auch ein objektiverer Grund vor. In Europa ist es für Frauen äußerst schwierig, Theologieprofessorinnen zu werden. Einst war es Frauen verwehrt, sich in Theologie auszubilden, und bis heute wird es Frauen, ob sie nun Theologinnen oder Angehörige anderer Disziplinen sind, schwermacht, an akademischen Institutionen zum Studium der christlichen Religion zu lehren. In manchen Fällen wird dies Frauen gesetzlich verwehrt. Da aber in Nordamerika in den protestantischen Kirchen und in der Gesellschaft ein freierer Wind weht, sind hier viele Frauen Professorinnen der Theologie und verwandter Disziplinen. Sie lehren an protestantischen theologischen Hochschulen, an katholischen akademischen Institutionen und an privaten und öffentlichen Universitäten.

Ich danke Frau Professor Rosemary Ruether, die meine Beraterin auf dem Feld der Theologie und der Erforschung der Frau gewesen ist, für ihren wichtigen Beitrag zur Planung dieses Heftes. Die letzte Verantwortung als Herausgeber liegt bei mir.

GREGORY BAUM

Übersetzt von Dr. August Berz